



Stolpersteine Malsch

Erste Verlegung am 19. Februar 2018

HIER WOHNTE
ROLF HESS
JG. 1934
DEPORTIERT 1940
GURS
KINDERHEIM ASPET
MIT FLUCHTHILFE 1942
USA

HIER WOHNTE
RUTH HAMBURGER
JG. 1930
DEPORTIERT 1940
GURS
KINDERHEIME ASPET
UND MOISSAC
VERSTECKT IN FAMILIEN
ÜBERLEBT

Inhalt

Vorwort der Bürgermeisterin	2
Grußwort von Ruth Hamburger Luftman	3
Grußwort von Rolf Hess	5
Warum Stolpersteine?	6
Wo liegen die Stolpersteine?	8
Verzeichnis der in Malsch verlegten Stolpersteine	9
Sie gehörten zu uns - kurze Geschichte der jüdischen Gemeinde in Malsch	10
Die Familie Hilb / Hamburger.	18
Die Familie Heß VII Simon	28
Stolperstein-Initiative Malsch	33
Danksagung	34
Abbildungen	35
Quellen	36
Impressum	

Vorwort der Bürgermeisterin

Am 19. Februar 2018 werden in unserer Gemeinde von dem Künstler Gunter Demnig erstmals Stolpersteine verlegt. Sie erinnern an jüdische Mitbürger, denen während eines der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte großes Unrecht und Leid zugefügt wurde. Bei den ersten verlegten acht Steinen war dies bei sechs Personen der Tod.

Die Untaten des Nazi-Regimes werfen noch heute Fragen auf:

Wie konnte es dazu kommen?

Wie hätte ich mich damals verhalten?

Was müssen wir jeder für sich und auch als Gemeinschaft tun, damit sich solche Verbrechen nicht wiederholen?

Eine Antwort auf die Frage „Was müssen wir tun?“ ist für mich die folgende: Wir müssen an die jüdischen Mitbürger erinnern, denen Leid und Unrecht zugefügt wurde. Wir müssen ihnen - um die Worte Gunter Demnigs zu nutzen - „ein Gesicht“ geben. Das tut unsere Gemeinde wie viele europäische Gemeinden sichtbar im öffentlichen Raum durch die Verlegung von Stolpersteinen.

Das Erinnern hilft auch die Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Unter anderem kann sich daraus ergeben, die Gründe und Anzeichen von Antisemitismus, Intoleranz und Gewalt zu erkennen. Dies wiederum führt zu einem Nachdenken über eigene und kollektive Werte. Für mich führt das direkt zu Mitmenschlichkeit, Toleranz und Gewaltlosigkeit und einem Eintreten dafür.

Unser Land hat sich seiner Geschichte in einem langwierigen, auch schmerzhaften Prozess gestellt. Es hat an seine demokratischen Traditionen angeknüpft und neues Vertrauen in der Staatengemeinschaft erworben. Um Unrecht wie das, an das die Stolpersteine erinnern, zu vermeiden, muss jeder von uns - eventuell unterstützt durch besonders engagierte Bürger - einen eigenen Beitrag leisten. Ich freue mich, dass die Gemeinde Malsch unter anderem mit der Stolperstein-Initiative Malsch solche Bürger in ihrer Mitte hat.

Die Vergangenheit, an die wir mit der Verlegung der Stolpersteine erinnern, können wir nicht ungeschehen machen. Was wir hingegen tun können, ist das Folgende: Dafür sorgen, dass wir in unserer Gegenwart in einer Gemeinde leben, in der alle Achtung, Freiheit und Sicherheit finden und in der die Bürgerrechte und die Würde eines jeden Menschen gewahrt bleiben - unter anderem unabhängig von religiöser und politischer Überzeugung, sowie unabhängig von Aussehen und ethnischer Zugehörigkeit.



Sibylle Würfel

Sibylle Würfel , Bürgermeisterin

Grußwort von Ruth Hamburger Luftman

Ich bin den heutigen Malschern zutiefst dankbar, dass sie meiner Eltern Heinrich und Flora Hamburger und meiner Großeltern Isaak und Justine Hilb gedenken, indem sie Stolpersteine vor dem Gelände unseres Hauses legen. Nur wenige von Ihnen lebten im Jahr 1940, als wir vertrieben wurden; wahrscheinlich war keiner von denen, die damals am Leben waren, alt genug, um irgendeine persönliche Verantwortung für diese Handlungen zu tragen. Für jeden der heutigen deutschen Bürger kann es nicht leicht sein, an solche Ereignisse oder die noch böseren Sachen erinnert zu werden. Es war für mich nie leicht, darüber nachzudenken, und ich habe immer versucht, nach vorne zu schauen, anstatt bei der Vergangenheit zu verweilen.

Aber es ist wichtig, dass wir uns alle unserer gemeinsamen Geschichte erinnern und sie auch zukünftige Generationen lehren.

Dass Sie frei wählen, sich selbst an diese Sachen zu erinnern und Überlebende wie mich in Ihre Erinnerung einzubeziehen, ist wirklich bemerkenswert. Wenn ich die Erfahrung meiner Familie im Holocaust beim Schreiben dieser Zeilen noch einmal durchlebe, tue ich dies nicht, um Sie persönlich für die gegen meine Familie begangenen Verbrechen zu belasten, sondern um Ihnen bei Ihren Bemühungen zu helfen, sich an sie zu erinnern.

Es ist 77 Jahre her, seit meine Familie von unserem Heim weggebracht wurde. Zusammen mit fast allen Juden der Region wurde uns unsere Staatsbürgerschaft und unser Eigentum entzogen, und ohne Vorwarnung wurden wir in das ferne Camp de Gurs in Frankreich deportiert. Ich war zehn Jahre alt. Ich verstand wenig von dem, was passierte, nur dass wir ein paar kurze Stunden hatten, um unsere Koffer für eine lange, kalte Reise im Oktober zu packen, als sich der Winter näherte. Meine Mutter fragte, ob ich meine Lieblingspuppe, die ein Geschenk von Rösel Hess gewesen war, nicht einpacken wollte. Ich sagte, nee Mutti, wir brauchen den Raum im Gepäck für zusätzliche Kleidung und andere wichtige Dinge. Es war das Ende meiner Kindheit.

Die Deportation war das Ergebnis mehrerer Jahre nationalsozialistischer Politik, um unsere Rechte, unsere Freiheit und unseren Lebensunterhalt zu zerstören. Meine Familie hatte der Gemeinde Malsch gedient, und wir hatten Deutschland gedient, aber im Oktober 1940 waren wir in Armut und den Status von feindlichen Ausländern herabgewürdigt worden. Wenn ich an diesen Tag zurückblicke, kann ich mir vorstellen, dass einige der Menschen in Malsch entsetzt waren, was uns angetan wurde. Ich weiß, dass einige unserer christlichen Nachbarn uns weiterhin unauffällig als Menschen und Freunde behandelt haben. Aber ich weiß auch, dass es viele andere



Ruth Luftman geb. Hamburger

gab, die nicht freundlich gesinnt waren, die Lügen glaubten, die glaubten, wir seien das Unglück Deutschlands, die froh waren, uns weggehen zu sehen. Ob mitfühlend oder nicht, niemand in der Stadt hätte es gewagt, sich gegen unsere Vertreibung auszusprechen.

Innerhalb eines Jahres waren meine Großmutter und mein Großvater in Gurs gestorben. Innerhalb von zwei Jahren waren meine Eltern in Auschwitz ermordet worden. Ich überlebte, weil meine Eltern die schmerzhafteste Entscheidung getroffen hatten, mich aus Gurs zu schicken, um in einem 170 km entfernten Kinderheim in den Pyrenäen zu leben, wo sie wussten, dass die Bedingungen besser wären. Vielleicht hatten sie schon gespürt, dass es meine beste Überlebenschance war. Andere Eltern beschlossen, ihre Familien intakt zu halten, ihre Kinder in den Internierungslagern bei sich zu behalten. Nur wenige dieser Kinder haben überlebt.

Ich blieb bis Januar 1947 in Frankreich. Am Ende des Krieges hatte ich die Gelegenheit, nach Deutschland zurückzukehren, aber ich konnte mir nie vorstellen, wieder ins Land zu gehen. Ich zog nach Amerika, um mich den Verwandten meines Vaters anzuschließen, und ich begann ein neues Leben voller Freuden. Trotzdem kehrte ich im Jahr 1968 mit meiner Familie für einen Tag nach Malsch zurück. Mein Mann und ich wollten, dass unsere drei Söhne den Holocaust und die Geschichte meiner Familie besser verstehen. Aber wir blieben nur eine Stunde; es war mir zu schwer und zu früh.

Nun bin ich zutiefst dankbar für Ihre Einladung, an der Stolperstein-Zeremonie in Malsch teilzunehmen. Obwohl ich nicht reisen kann, fühle ich mich geehrt, dass meine Söhne und ihre Familienmitglieder bei Ihnen sein werden, um mich zu vertreten und am Gedenken an ihre Großeltern und Urgroßeltern teilzuhaben. Wir wünschen Ihnen allen Gesundheit und Frieden, und danken vielmals für den guten Willen, den Sie uns entgegenbringen.

Ruth Hamburger Luftman

Grußwort von Rolf Hess

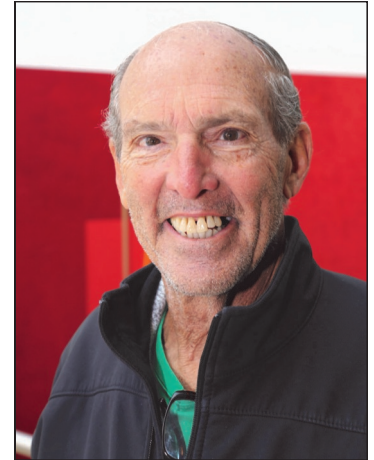
An die Einwohner von Malsch,

an erster Stelle möchte ich Johannes Rott, Hans-Georg Schmitz und dem ganzen Team danken, dass sie die Erinnerung an die jüdische Bevölkerung von Malsch lebendig erhalten.

Die Tatsache, dass Sie die Grausamkeit des Holocaust erkannt und viele Anstrengungen unternommen haben, damit der Holocaust nicht vergessen wird, ist sicherlich der Schritt in die richtige Richtung.

Tief im Innersten spüre ich, dass beide Seiten von Herzen bedauern, was in der Vergangenheit geschah; aber jetzt schauen wir gemeinsam nach vorn in eine verheißungsvolle Zukunft.

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass ich zur Verlegung der Stolpersteine am 19. Februar nicht kommen kann. Aber während dieses Tages werde ich in meinen Gedanken bei Ihnen sein, und mein herzliches Dankeschön geht an Sie alle.



Rolf Hess

*Rolf Hess
(aus dem Englischen übersetzt)*

Warum Stolpersteine?

Es gibt unterschiedliche Formen, an die Verbrechen der Nationalsozialisten zu erinnern und ihrer Opfer zu gedenken.

So wird in Malsch seit 1995 mit einem Gedenkstein auf die Zerstörung der Synagoge in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 hingewiesen.



Die Inschrift lautet:

„An diesem Platz stand die Synagoge der jüdischen Gemeinde Malsch. Das Gotteshaus wurde in der Nacht zum 9. November 1938 (Reichskristallnacht) durch Brand und teilweisen Abbruch zerstört.“

Auch im Heimatbuch von 1983 wird an die jüdische Kultusgemeinde erinnert. Am Volkstrauertag wird pauschal aller Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft gedacht. Bisweilen haben Zeitzeugen an Personen und Ereignisse

der damaligen Zeit erinnert und ihr Wissen mündlich weitergegeben; doch die Zahl dieser Betagten ist klein geworden.

Warum haben wir uns für die „Stolpersteine“ entschieden?

Als der Arbeitskreis „Jüdisches Leben in Malsch“ 2013 seine Arbeit aufnahm, war nicht absehbar, welche vielfältigen Begegnungen, Erfahrungen und Informationen über die jüdische Gemeinde daraus erwachsen sollten.

So konnten Kontakte mit den letzten beiden Überlebenden der Deportation von 1940, Ruth Luftman geb. Hamburger und Rolf Hess, geknüpft werden. Aus ihren Berichten und den erhaltenen Briefen aus dem Internierungslager in Gurs (Südfrankreich) ergibt sich ein lebendiges Bild der damaligen Zeit. Ruths Bericht über die Reichspogromnacht zeigt eindrücklich, welche Ängste sie und ihre Familie ausgestanden haben, als sie sich vor dem wütenden Mob auf den Dachboden flüchteten. Es war nicht nur die Zerstörung eines Objekts (nämlich der Synagoge) wie es in der Inschrift auf dem Gedenkstein zum Ausdruck kommt, es war vor allem eine systematische Demütigung, Erniedrigung und Ausplünderung von Menschen, die sich seit der Machtergreifung Hitlers in Deutschland vollzog.

Dieser Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen stellt Gunter Demnig sein Kunstprojekt „Stolpersteine“ gegenüber. Die Nationalsozia-

listen wollten selbst noch die Namen ihrer Opfer auslöschen - Gunter Demnig gibt sie ihnen wieder zurück. Er zitiert dabei den Talmud, in dem es heißt: „Ein Mensch ist erst dann vergessen, wenn nicht mehr an seinen Namen erinnert wird.“ Überschrieben mit „Hier wohnte“ wird auf jedem Stein der Name eines Menschen eingeprägt, sein Geburtsjahr und die Stationen der Verfolgung. Jede Person erhält einen Stein. Familien, die auseinandergerissen wurden, werden so symbolisch an ihrem letzten gemeinsamen Wohnort wieder zusammengeführt. Deshalb ist es wichtig, auch für überlebende Familienmitglieder einen Stein zu verlegen.

Nach eingehender Diskussion über das Für und Wider halten wir dieses dezentrale Mahnmahl für eine eindringliche und dennoch unauf-

dringliche Gedenkform im öffentlichen Raum.

Die nationalsozialistischen Verbrechen begannen nicht in den Konzentrations- und Vernichtungslagern; Diskriminierung und Verfolgung setzten in den Gemeinden ein. Durch die Platzierung der Steine auf dem Gehweg wird die Zugehörigkeit der Vertriebenen und Ermordeten zu unserem Ort deutlich; sie werden gleichsam zu uns zurückgeholt.

Weil es uns wichtig ist, dass Ruth Luftman und Rolf Hess die Verlegung der Stolpersteine noch miterleben können, werden die Gedenksteine für ihre Familien als erste verlegt.

*Für die Stolperstein-Initiative Malsch
Ludwig Fröhlich und Tanja Becker-Fröhlich*



Der Künstler Gunter Demnig

Wo liegen die Stolpersteine?



- 1** Hauptstraße 88: Isaak Hilb
Justine Hilb (geb. Buttenwieser)
Heinrich Hamburger
Flora Hamburger (geb. Hilb)
Ruth Hamburger

- 2** Mühlgasse 8: Simon Hess VII
Rosa Hess
Rolf Hess

Verzeichnis der in Malsch verlegten Stolpersteine

HIER WOHNTE

ISAAK HILB

JG. 1865

DEPORTIERT 1940

GURS

TOT 7.11.1941

HIER WOHNTE

JUSTINE HILB

GEB. BUTTENWIESER

JG. 1863

DEPORTIERT 1940

GURS

TOT 3.11.1940

HIER WOHNTE

HEINRICH HAMBURGER

JG. 1897

DEPORTIERT 1940

GURS

INTERNIERT DRANCY

1942 AUSCHWITZ

ERMORDET 4.9.1942

HIER WOHNTE

FLORA HAMBURGER

GEB. HILB

JG. 1898

DEPORTIERT 1940

GURS

INTERNIERT DRANCY

1942 AUSCHWITZ

ERMORDET

HIER WOHNTE

RUTH HAMBURGER

JG. 1930

DEPORTIERT 1940

GURS

KINDERHEIME ASPET

UND MOISSAC

VERSTECKT IN FAMILIEN

ÜBERLEBT

HIER WOHNTE

SIMON HESS VII

JG. 1878

DEPORTIERT 1940

GURS

INTERNIERT DRANCY

1942 AUSCHWITZ

ERMORDET

HIER WOHNTE

ROSA HESS

JG. 1911

DEPORTIERT 1940

GURS

INTERNIERT DRANCY

1942 AUSCHWITZ

ERMORDET

HIER WOHNTE

ROLF HESS

JG. 1934

DEPORTIERT 1940

GURS

KINDERHEIM ASPET

MIT FLUCHTHILFE 1942

USA

Sie gehörten zu uns

Kurze Geschichte der jüdischen Gemeinde in Malsch

Erste Zeugnisse: Grabsteine und Zahlungslisten

Der früheste Beleg für einen hiesigen Juden stammt aus dem Jahr 1646. Es ist das älteste Grabstein-Fragment vom Verbandsfriedhof Obergrombach; darauf ist nur die Herkunft aus Malsch zu erahnen, anderes ist nicht mehr zu entziffern. Namen erfahren wir zuerst 1714 in einem Verzeichnis der Umlage, die jede Familie abzuliefern hatte für das Recht diesen Friedhof zu unterhalten: Segle, Abraham, Mayer und Michel.

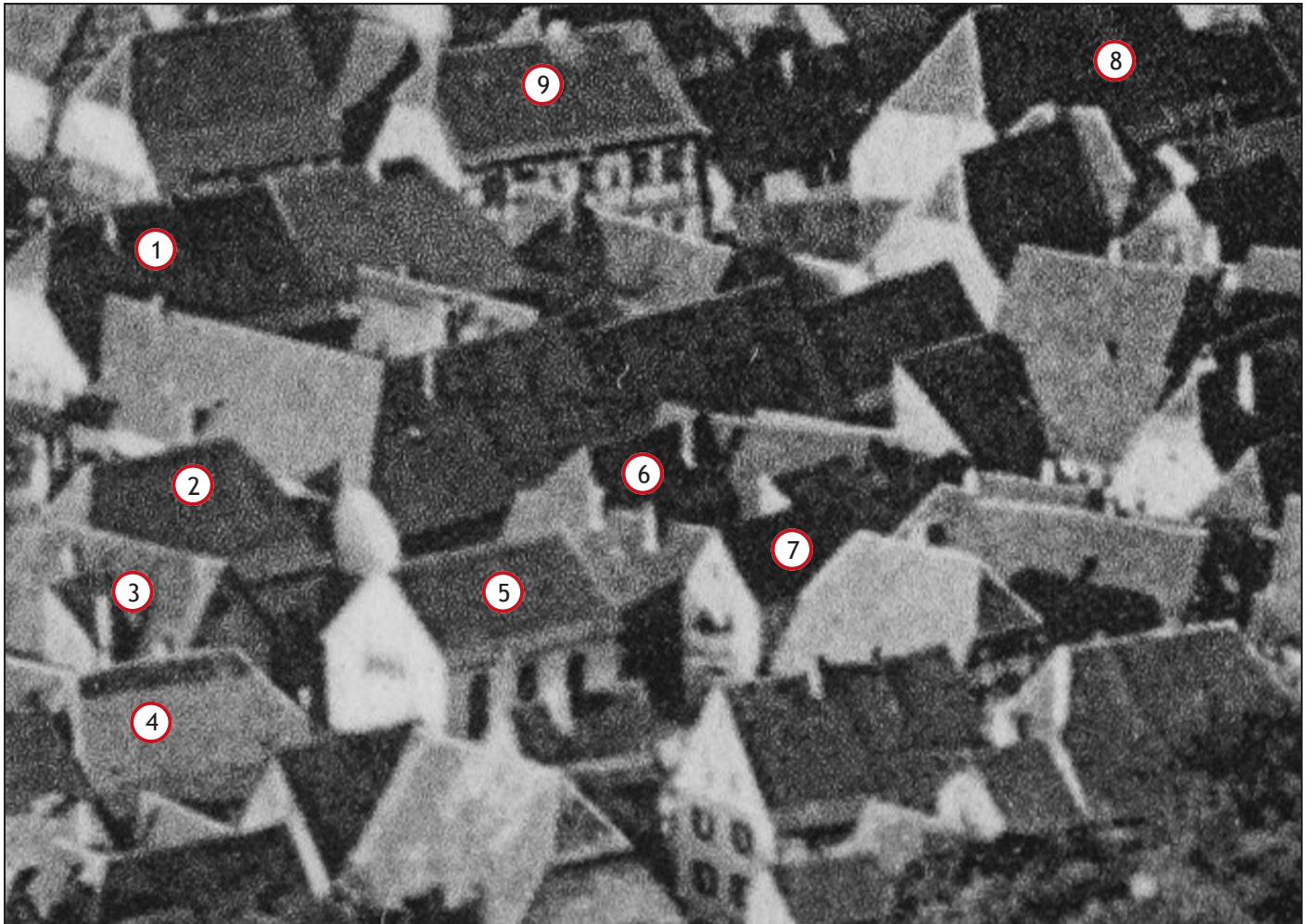
Neben dem Friedhofsbuch sind die bischöflich-speyerischen Verzeichnisse und Urkunden die wichtigsten Quellen zur jüdischen Geschichte. Demnach war Malsch 1721 mit 515 Einwohnern der größte Ort im Unteramt Rotenberg, und nur hier wohnten Juden: je fünf namentlich nicht genannte Männer und Frauen. Eine Inventuraufstellung aus jener Zeit erwähnt eine Judengasse; sie lag im Armenviertel und entspricht der heutigen Brunnengasse. Ein Häuserverzeichnis aus jener Zeit nennt, sofern der Namen richtig wiedergegeben ist, mit Bodenheimer auch eine jüdische Familie.

Die Bücher der Ämter Rotenberg oder Kislau verzeichnen regelmäßig das geleistete Schutzgeld; solche Listen sind seit 1755 erhalten. Juden mussten einen Schutzbrief kaufen, der

ihnen für fünf Jahre eine sichere Bleibe im Fürstbistum gewährte. Darüber hinaus hatten sie jährlich weitere Zahlungen zu leisten, waren dafür aber von den üblichen Fronleistungen, Zehntabgaben usw. befreit. Zur Schutzaufnahme war ein Viertel ihres gesamten Vermögens abzugeben; das galt auch, wenn ein Sohn die Erlaubnis erhielt zu heiraten und einen eigenen Hausstand zu gründen. Verarmte eine Familie (etwa durch Krankheit und Invalidität) und brachte die Abgaben nicht mehr auf, so konnte der Landesherr den Schutz verweigern und sie sogar ausweisen.

Spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war die Gemeinde groß genug um regelmäßig eigene Gottesdienste zu halten; 10 Männer (einschließlich religionsmündige Jugendliche) sind dazu nötig. Solange schon stellte sie einen Kantor an, der bald wohl auch Lehrer war. Die Gottesdienste wurden in einer Betstube in einem der jüdischen Häuser gefeiert.

Der Handel bot Juden die einzige Einnahmequelle. Das Handwerk war ihnen verwehrt, weil die Zünfte nur Christen aufnahmen. Auch Ackerbau war unmöglich, weil sie kein Land erwerben durften. So waren die Männer die meiste Zeit in den Dörfern der weiteren Umgebung unterwegs mit einem Rucksack voller Dinge für den Alltag, welche die Bauern nicht selbst herstellen konnten. Dabei vermittelten sie auch den Handel mit Vieh oder erledigten ihn als Zwischenhändler selbst.



Das Synagogenviertel 1929

① Gasthaus Rose

② Heutige Dorfscheune

③ Jüdische Schule

④ Simon Heß VII

⑤ Synagoge

⑥ Salomon Heß
(heute ‚Bärtiger Winzer‘)

⑦ Familie Schuster

⑧ Samuel Heß IV
(heute Volksbank)

⑨ Damaliges Rathaus

Beginn der Emanzipation: Ringens um Staatsbürgerrechte

Mit der Gründung des Großherzogtums Baden verbesserte sich durch Edikte von 1807 bis 1809 die Rechtsstellung der Juden deutlich: Ihre Religion war nun geduldet, und sie wurden vor dem Gesetz ebenbürtige Staatsbürger. Eine generelle Niederlassungsfreiheit, politische Mitwirkung oder Zugang zum Staatsdienst bedeutete das aber noch nicht. Einschneidend für ihre Kultur war die Pflicht, nun nach eigener Wahl erbliche Familiennamen anzunehmen und Geburten, Heiraten und Sterbefälle in Standesbücher eintragen zu lassen, welche die örtlichen Pfarrer zu führen hatten. Im ländlichen Raum bieten diese Bücher oft die ersten umfassenden Quellen zur Erforschung der Familiengeschichten und Genealogien.

Die Liste der jüdischen Einwohner mit ihren Familiennamen nennt im Jahr 1815 neun Haushaltungen, nämlich:

Raphael Jakob BODENHEIMER, Viehhändler, mit Frau und 5 Kindern.

Marx Jakob BODENHEIMER, Trödler, mit Frau und 6 Kindern.

Michael KAHN, Trödler, mit Frau und 3 Kindern.

Kallmann Simon HESS, Viehhändler, mit Frau und 6 Kindern.

Samuel Simon HESS, Trödler, mit Frau und 4 Kindern.

Mendel Simon HESS, Viehhändler, mit Frau und 3 Kindern.

Lazarus FALK, Viehhändler, mit Frau und 3 Kindern.

Samuel Kaufmann SCHUSTER, Kurzwarenhändler, mit Frau und 3 Kindern.

Lea, Kauffmanns Witwe (bisher nicht zuzuordnen) Strickerin.

Die jüdische Gemeinde in Malsch zeigt sich bereit, Fremde aufzunehmen und sie zu integrieren. Oftmals übernehmen diese schon nach wenigen Jahren wichtige Funktionen in der Gemeinschaft. So gibt es bald neue Mitglieder: 1818 Lazarus Marschall, 1828 Herz Hilb und 1831 Isaak Schwed. Sie alle kommen vom „Ausland“ (Rheinpfalz und Württemberg) und heiraten Frauen aus lange ansässigen Familien, die ihnen hier eine Existenzmöglichkeit eröffnen. So war es schon Lazarus Falk ergangen, als er 1811 die Witwe eines Cousins der drei Heß-Brüder heiratete.

Die wirtschaftliche Lage der jüdischen Familien scheint sich zu festigen. Sie halten am hergebrachten Handel fest, doch es beginnt eine Spezialisierung. Einer handelt mit Kurzwaren und Stoffen, andere mit Hopfen und Tabak, wieder andere mit Fellen und Häuten, andere mit Vieh.

Festigung der Gemeinde: eigene Synagoge, Schule und Friedhof

1834 gelingt es, eine eigene Synagoge einzuweihen samt daneben liegender Mikwe, einem rituellen Bad. Dafür erwarb man von der politischen Gemeinde den leeren *Badstubenplatz* in der Mitte des dritten Viertels, auch Enten- oder Armenviertel genannt. In dieser Nachbarschaft lebten die meisten der 60 Mitglieder. Von einer früheren Badstube in Malsch ist



Ein Teil des westlichen Giebels der Synagoge Malsch. Er ist im Hintergrund des Fotos einer Hochzeitsgesellschaft in der Mühlgasse aus dem Jahr 1936 zu erkennen. Dies ist bisher die einzige bekannte frontale Aufnahme vom Gotteshaus.

bislang allerdings nichts bekannt. Auf jeden Fall bestand dort ein recht ausgeklügeltes Brunnensystem, aus dem nun das Ritualbad gespeist wurde. Der neben der Synagoge verlaufende Graben längs durchs Dorf hatte nur die Funktion das Wasser bei starkem Regen abzuleiten; später speiste er einen Tränk- und Löschteich (die *Weet*) in der Ringstraße. 1868 war das Wasser der Mikwe so verunreinigt, dass sie gesundheitspolizeilich geschlossen wurde. Die Anlage wurde seither wohl nicht mehr benutzt.

Gute Bildung, zumindest die Beherrschung von Lesen und Schreiben, ist im Judentum seit über 2000 Jahren ein vordringliches Anliegen. Einen eigenen Lehrer, der zugleich als Kantor im Gottesdienst wirkte und zumeist auch das Schächten vornahm, gab es bereits vor 1800. Auch wenn sie noch an der Schuldenlast vom Synagogenbau zu tragen hatte, kaufte die Gemeinde 1860 ein winziges Grundstück im Bereich der unteren Mühlgasse, um im einstöckigen Wohnhaus einen Unterrichtsraum und eine Lehrerwohnung einzurichten.

1862 erhielten die Juden in Baden volle bürgerliche Rechte mit Zugang zu allen Staatsämtern. Ab 1872 konnten sie wie jeder andere auch das Ortsbürgerrecht beantragen, mit dem sie Anteil an der Almende erhielten (vor allem Nutzungsrecht an den Wiesen und am Brennholz aus dem Gemeindewald sowie Anrecht auf Armenfürsorge).

Das Jahr 1878 brachte eine weitere Erleichterung für die Malscher Juden: Gemeinsam mit denen in Östringen und Mingolsheim errichteten sie im letztgenannten Ort einen eigenen Friedhof. Nun mussten sie nicht mehr zu jeder Bestattung eine Tagesreise von 25 km nach Obergrombach auf den Eichelberg zurücklegen. Der Zusammenschluss mit den Nachbarorten war nicht nur in finanzieller Hinsicht notwendig, sondern auch aufgrund der besonderen Struktur der Gemeinschaft in Malsch: Sie bestand von Anbeginn ganz überwiegend aus den Familien Bodenheimer und Heß, die zu den Kohanim, dem Priestergeschlecht in Israel zählen. Für deren Angehörige gelten besondere Reinheitsgebote oder Tabus: Sie dürfen keine Leichen berühren. Sie konnten

sich also nur an der Verwaltung eines Friedhofs beteiligen, nicht aber an allem, was zur Bestattung selbst erforderlich ist. Die Gräber der männlichen Mitglieder dieser Familien sind leicht zu erkennen am Symbol der segnenden Hände.

Motor der Industrialisierung: Höhepunkt und Rückgang

1885 erreichte der jüdische Bevölkerungsanteil in Malsch die Höchstzahl von 123 Personen (8,5 %). Einige Juden waren Vorreiter der Industrialisierung im Ort geworden, insbesondere durch die Errichtung von Kalkbrennereien, für die der schon lange am Galgenberg und am Letzenberg abgebaute Kalkstein benutzt wurde. Andere trugen zur Erneuerung des Geschäftslebens bei, indem sie als Großhändler agierten: Vor allem Tabak und Hopfen kauften sie bei den Bauern auf und veräußerten die Ware weiter an die neu entstandenen Fabriken. Andere wurden für das Dorfleben wichtig, indem sie Geschäfte im Ort unterhielten und Stoffe und Kurzwaren, andere bald auch Schuhe verkauften; nach dem 1. Weltkrieg eröffnete dazu ein Laden mit Haushaltswaren.

Seit 1876 besuchen auch die jüdischen Kinder die Volksschule im Ort; nur der israelitische Religionsunterricht wird getrennt erteilt. August Rosenbusch war der erste Jude, der jetzt als Hauptlehrer an der Malscher Volksschule unterrichtete. 1894 verkauft die jüdische Gemeinde ihr winziges Schulhaus und erwirbt das Haus Brunnengasse 2 neben der Synagoge als Schul- und Gemeindehaus sowie

zur Wohnung für den Lehrer mit seiner Familie. Genau in diesem Gebäude lag 100 Jahre zuvor der Betsaal, den man bis zum Synagogenbau genutzt hatte.

Unter den Einwohnern, die ihre Heimat verließen und vor allem nach Amerika emigrierten, waren auch Juden. Einige von ihnen betrieben dort sehr bedeutende Firmen; so gründeten etwa die Gebrüder Hess in Allentown, Pennsylvania, eines der ersten und bald größten modernen Kaufhäuser. Mit der neuen Niederlassungsfreiheit ab 1862 zog ein erheblicher Teil der unternehmerisch denkenden Juden aus den südwestdeutschen Dörfern in die Städte. Dort lockten nicht nur neue Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Betätigung, sondern zugleich viel bessere Bildungsmöglichkeiten für ihre Kinder. Bald sank hier darum der Bevölkerungsanteil der Juden, wenn auch nicht in gleichem Maße wie den umliegenden Orten: 1910 waren es noch 76 Personen (in Mingolsheim nur 32, in Östringen 33). Die alten Familiennamen Bodenheimer, Marschall und Schwed waren nun aus Malsch verschwunden.

Vaterlandsliebe und gewaltsame Auslöschung

Parallel zur fortschreitenden Gleichstellung der jüdischen Mitbürger wuchs in Deutschland der rassistische Antisemitismus. Er war in Baden, besonders in vielen ländlichen Gebieten, schwächer ausgeprägt, so auch in Malsch.

Wie schon 1870 hielten die Juden im Ort es auch 1914 für ihre vaterländische Pflicht, an

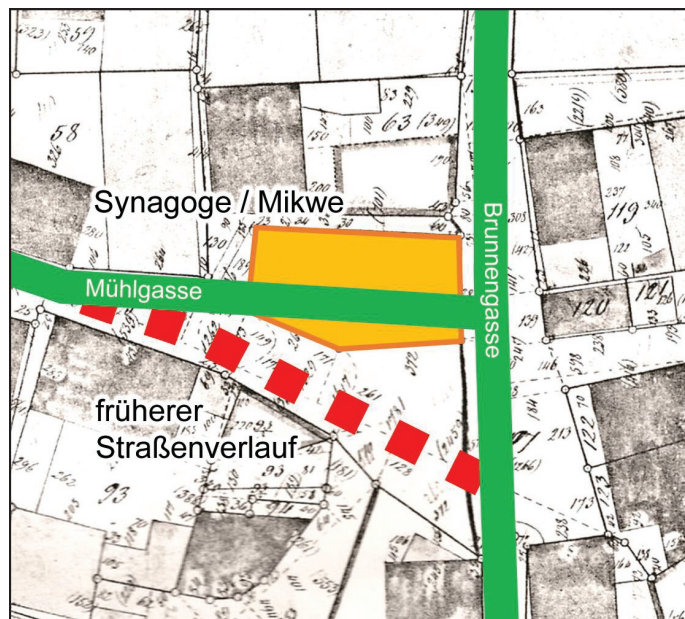
die Front zu gehen. Einige hatten leitende Positionen im Kriegerbund inne. Auf dem Gedenkstein für die Gefallenen vor dem Friedhof sind auch vier jüdische Männer genannt.

Die nationalsozialistische Partei wurde in Malsch wie in vielen Nachbarorten erst 1932 gegründet; davor spielte sie keine Rolle im Ort. Nun terrorisierte sie mit ihren SA-Horden die ganze Einwohnerschaft. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung unterstützte das; einige wenige trauten sich passiven Widerstand zu leisten.

1933 lebten noch 40 jüdische Bürger in Malsch. Sofort nach der Machtergreifung der Nazis begann in ganz Deutschland der wirtschaftliche Boykott und mit ihm eine systematische Entrechtung, Ausgrenzung und Enteignung der jüdischen Bevölkerung. Die mangelnde Solidarität ihrer Mitmenschen sowie zunehmende Repressalien und schließlich Verelendung drängten die jüdischen Nachbarn ihre Heimat zu verlassen.

In der deutschlandweiten Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 schickte man ein Wieslocher SA-Kommando nach Malsch. Mit Hilfe von einheimischen Parteileuten brachen sie die Synagoge auf, warfen das Inventar auf die Straße, schütteten im Gebäude reichlich Benzin aus und zündeten es an. Auch die verbliebenen Geschäfts- und Wohnräume wurden demoliert und geplündert. Alle Männer über 16 wurden in „Schutzhaft“ genommen. Bereits wenige Tage später ließ Bürgermeister Fleckenstein den Standort der Synagoge einebnen und finanzierte dies aus dem Vermögen der Israelitischen Religionsgesellschaft;

die Regierung hatte diese soeben zu einem steuerpflichtigen eingetragenen Verein herabgestuft. Die Grundstücksgrenzen wurden so verändert, dass die Straße seither schräg über die zugeschütteten Synagogenfundamente verläuft.



Ausschnitt aus dem Katasterplan von ca. 1930 mit dem neuen Straßenverlauf seit 1939, grün markiert. Der Standort von Synagoge und Mikwe ist gelb hervorgehoben.

Spätestens nun durfte kein Jude mehr ein Gewerbe treiben, und alle Firmen mussten ihre jüdischen Mitarbeiter entlassen. Viele Familien besaßen nicht einmal mehr die Mittel zur Ausreise. Andere hatten schon alles dafür vorbereitet und wanderten aus, sobald die verhafteten Männer aus Dachau zurückkehrten.

Die letzten fünfzehn jüdischen Einwohner, denen eine Flucht nicht gelungen war, wurden am 22. Oktober 1940 aus Malsch deportiert ins

Lager Gurs am Fuß der Pyrenäen. Ihre Namen sind:

1. **Therese Heß** geb. Kaufmann (92), Letzenbergstr. 5
2. **Wilhelm Heß** (62), Hauptstr. 86, Sohn von 1.
3. **Betty Heß** geb. Löb (55), Hauptstr. 86, Ehefrau
4. **Isaak Hilb** (fast 75), Hauptstr. 88
5. **Justine Hilb** geb. Buttenwieser (77), Hauptstr. 88, Ehefrau
6. **Flora Hamburger** geb. Hilb (42), Hauptstr. 88, Tochter
7. **Heinrich Hamburger** (fast 43), Hauptstr. 88, Ehemann
8. **Ruth Hamburger** (10), Hauptstr. 88, Tochter
9. **Rosa Heß** (65), Raiffeisenplatz 4, Schwester von 10.
10. **Ludwig Heß** (63), Letzenbergstr. 9
11. **Klara Heß** geb. Simon (57), Letzenbergstr. 9, Ehefrau
12. **Manfred Heß** (27), Letzenbergstr. 9, Sohn
13. **Simon Heß VII** (62), Mühlgasse 8
14. **Rosa Heß** (28), Mühlgasse 8, Tochter
15. **Rolf Heß** (fast 6), Mühlgasse 8, Sohn

Bei der Ankunft in Gurs war nichts für sie vorbereitet; die Vichy-Regierung war ebenso überrascht worden wie die aus der Heimat Vertriebenen. Männer und Frauen wurden auseinander gerissen und in verschiedene Abteilungen gesteckt, die jede mit Stacheldraht umzäunt war. Anfangs gab es kaum eine

Möglichkeit Kontakt miteinander aufzunehmen.

Ende Februar 1941 brachte das französische Hilfswerk Oeuvres de Secours aux Enfants (OSE) gemeinsam mit dem American Friends Service Committee (Quäker) die Kinder Ruth und Rolf aus dem Lager in ein Kinderheim; sie wurden gerettet. Von den aus Malsch Deportierten starben drei in Gurs und eine in einem Pflegeheim, sieben Personen wurden im August 1942 über das Durchgangslager Drancy bei Paris nach Auschwitz gebracht und ermordet.

Einzig Ludwig Heß, der *Hersche Louis*, und dessen Frau Klara überlebten in Frankreich. 1949 kehrten sie voller Hoffnung auf Unterstützung und einen ruhigen Lebensabend zurück in die angestammte Heimat. Doch sie mussten ihre letzten Jahre hier in großer Armut verbringen und starben 1954 bzw. 1960. Sie sind auf dem jüdischen Teil des Bergfriedhofs in Heidelberg begraben.

Heute

Die jüdische Gemeinde Malsch ist erloschen. Eine erstaunlich große Zahl von Emigrierten und Nachfahren hat in den vergangenen Jahren ihren Herkunftsort besucht. Von den einstigen jüdischen Häusern sind naturgemäß viele inzwischen abgerissen, doch nicht wenige stehen noch. Kaum jemand weiß heute von deren Vorgeschichte und den früheren Bewohnern. Umso dankbarer sind diese Besucher, dass vor fünf Jahren eine ganz kleine Gruppe begann die Zeugnisse des jüdischen Lebens hier zu studieren und dass man ihnen nun immer mehr Dinge erzählen

und zeigen kann. Die Stolpersteine werden künftig ein beredter Beitrag sein.

Im Januar 1995 wurde in der Nähe des ehemaligen Standorts der Synagoge ein Gedenkstein mit Hinweistafel aufgestellt. 2015 vollendeten Konfirmanden ein Zeichen für die ausgelöschte jüdische Gemeinde Malsch; ein Exemplar wurde in Neckarzimmern beim Mahnmal für ganz Baden aufgestellt, das zweite gleich gestaltete steht im Rathaus in Malsch.

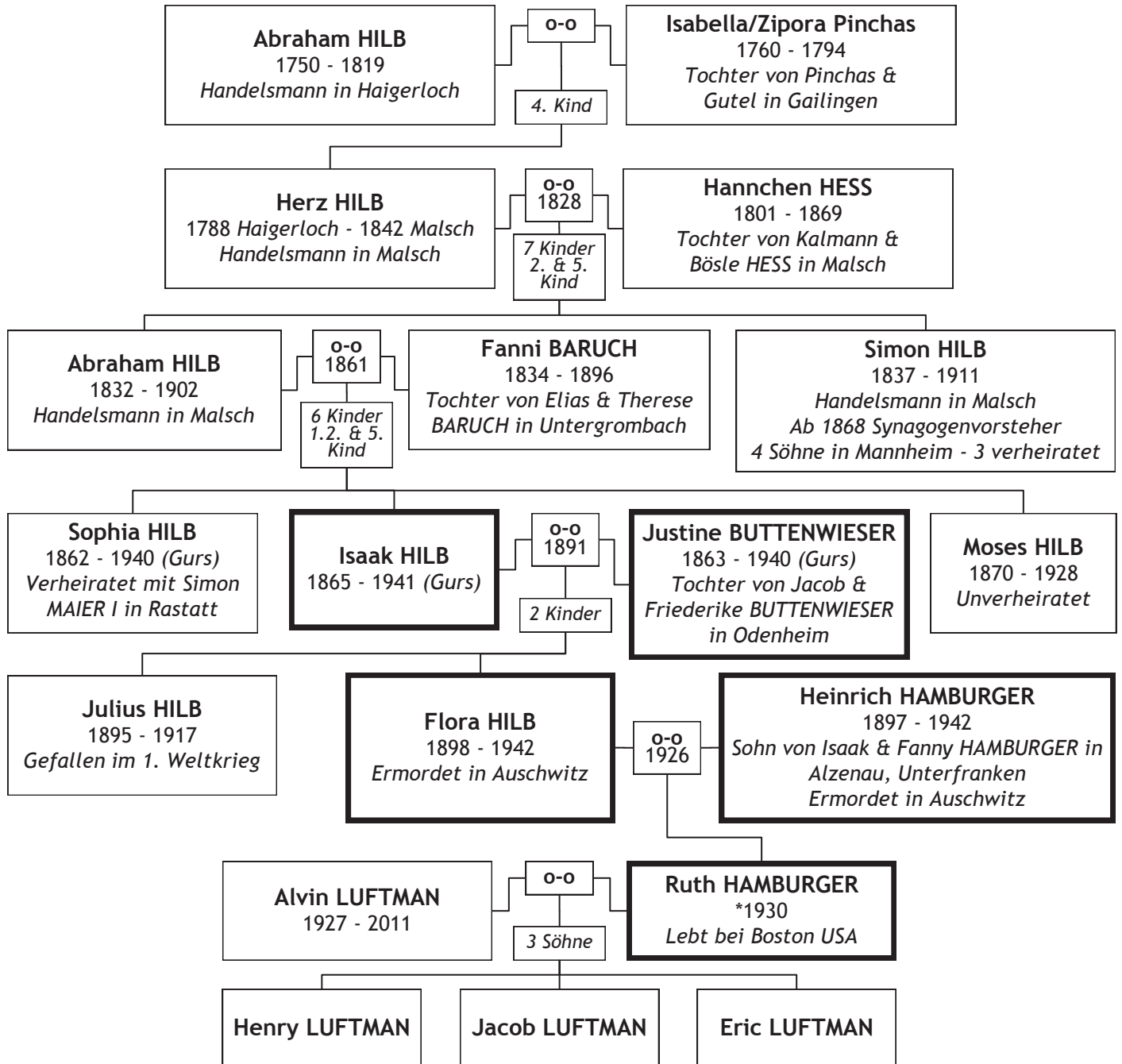
Die Jugend soll auch dieses wichtige Kapitel der Heimatgeschichte nicht vergessen und aus furchtbaren Fehlern lernen. Darum bleibt zu wünschen, dass beim Ausbau des neuen Dorfplatzes der Standort der Synagoge, der Mikwe und der Schule beachtet und im Grundriss dokumentiert wird und die Gemeinde dort zugleich einen würdigen Gedenkort gestaltet.

Hans-Georg Schmitz

Diese Stele wurde 2013-15 von Konfirmanden für das Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal Neckarzimmern gestaltet. Auf der Abdeckung ist der Vers des Propheten Jesaja (11,1) eingraviert, dass von Israel nur noch ein Stumpf übrig ist; doch soll aus ihm ein neuer Trieb hervorsprossen. Für die Jugendlichen ist die neue Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte hier und der Kontakt zu den Überlebenden und Nachfahren ein Hoffnungszeichen. Die fünfzehn Weinblätter weisen auf die aus Malsch Deportierten hin.



Stammbaum der Familie Hilb (ohne früh verstorbene Kinder)



Die Familie Hilb / Hamburger - Hauptstraße 88

Isaak Hilb (1865-1941), Kaufmann
Justine Hilb geb. Buttenwieser (1863-1940)
Flora Hamburger geb. Hilb (1898-1942)
Heinrich Hamburger (1897-1942), Kaufmann
Ruth Hamburger (1930, verh. Luftman)

Herkunft

Herz Hilb, der Ahnherr der Familie, kommt aus Haigerloch, das zu Hohenzollern gehörte. Dort bestand eine große jüdische Gemeinde, die über 20% der Einwohnerschaft ausmachte und einen Rabbiner und eine eigene Toraschule hatte. Sein Vater Abraham entstammt einer weitverzweigten Familie. Herz Hilb war schon früher auf Handelsreisen auch in unsere Region gekommen. Im Juni 1828 ließ er sich in Mingolsheim nieder und heiratete im November Hannchen/Hindel Heß, Tochter von Kalmann Simon Heß in Malsch. Hier wohnte die junge Familie nun und kaufte von einem Weber bald ein winziges Häuschen zwischen Hauptstraße und Mühlgasse. Wahrscheinlich handelte Herz Hilb mit Kurzwaren, möglicherweise auch mit Stoffen. Als er Ende 1842 starb, waren von sieben Kindern nur noch zwei Söhne am Leben.

15 Jahre später trifft die Witwe eine weit vorausschauende fürsorgliche Entscheidung: Sie erwirbt das recht stattliche Haus Hauptstraße 88 und verkauft das kleine. Je eine Hälfte des Hauses schenkt sie dann ihren Söhnen Abraham und Simon zur Hochzeit 1861



Das Wohnhaus der Familie Hilb-Hamburger (Hauptstraße 88) wurde nach dem Krieg als „Milchhäusl“ genutzt und im Jahr 2008 abgerissen, um die neue Ortsmitte zu gestalten. (Aufnahme vom kurzen Besuch der Familie Luftman 1968 vor ihrem früheren Haus).

bzw. 1864. Als Gebr. Hilb besitzen sie es gemeinsam und führen darin ein Ladengeschäft für Stoffe, Nähartikel und Kurzwaren. Wahrscheinlich hatte schon Mutter Hanna dieses Geschäft dort eröffnet und mit ihren Söhnen betrieben; mit über 55 Jahren wollte sie gewiss nicht mehr weite Strecken mit ihren Waren über Land gehen. Als sie 1869 stirbt, leben schon vier Enkelkinder im Haus.

Simons vier Söhne zogen nach Mannheim und heirateten in eine alteingesessene angesehene

Familie; ihr Vater folgte ihnen 1895 und setzte sich dort zur Ruhe.

Isaak und Justine Hilb

Abraham Hilb führte bis zu seinem Tod 1902 das Geschäft in Malsch gemeinsam mit seinem Sohn Isaak fort. Tochter Sophia, ihr ältestes Kind, war nach Rastatt verheiratet; der jüngste Sohn Moses (1870-1928) blieb ledig und arbeitete im Malscher Geschäft mit.



Isaak Hilb



Justine Hilb

Isaak Hilb wurde am 2.11.1865 in Malsch geboren; 1894 heiratete er Justine Buttenwieser, geboren am 29.7.1863 in Odenheim. Dort hatten ihre Eltern ein Textil- und Manufakturwarengeschäft gegründet, das Justines Schwester Dina mit ihrem Mann Gustav Fuchs weiterführte.

Isaak und Justine Hilb hatten zwei Kinder. Julius wurde im 1. Weltkrieg schwer verletzt und starb 1917 mit 21 Jahren im Lazarett. Er ist auf dem Gefallenendenkmal vor dem Friedhof in Malsch genannt; bestattet wurde er auf dem jüdischen Friedhof Mingolsheim.

Tochter Flora Hilb kam 1898 zur Welt.

Isaak Hilb war ein angesehener Mann in der jüdischen Gemeinde. Als sich 1914 der Israelitische Männerverein Malsch mit 16 Mitgliedern gründete um Kranke und Bedürftige zu unterstützen, wurde er in den Vorstand gewählt. Nach dem Krieg war er auch Mitglied im Synagogenrat.

Auf Rechnungen aus dem Jahr 1927 firmiert Isaak Hilb als Lieferant für Manufakturwaren, Aussteuer-Artikel, Konfektion und Schirme, teils werden auch *Krautkopf's gestrickte Anzüge* besonders hervorgehoben. Immer wieder fuhr der tüchtige Kaufmann mit seinen Waren auch in die umliegenden Orte und stellte seinen Kunden Neuigkeiten vor. Auf einem Dachboden in Rauenberg wurde der abgebildete Beleg gefunden und uns freundlich

ISAAK HILB, MALSCH
Manufakturwaren, Aussteuer-Artikel, Konfektion und Schirme
→ Telefon Nr. 5 Amt. Mingolsheim :: Postcheck-Konto: Karlsruhe i. B. Nr. 11243 ←

Fol. *B. 308* MALSCH, den *24 Mai* 192*7*
(bei Wiesloch)

Rechnung

für *Sperr Lorenz Körner, Rauenberg*

	RM	Pf.
<i>3³⁰ Anz. Buskino</i>	<i>13</i>	<i>41 00</i>
<i>Futter hierzu</i>		<i>14.-</i>
<i>R. M.</i>		<i>55 00</i>

Isaak Hilb
Isaak Hilb

überlassen. Er zeigt, dass Isaak Hilb als fünfter im Amt Mingolsheim sehr früh einen Telefonanschluss besaß. Die Rauenberger genossen es nach Aussage mancher Älterer sehr, dass sie die Auswahl hatten zwischen den schönsten Waren vom *Stoff-Herzl* in Malsch und denen von mehreren Wieslocher Geschäften, die gleichfalls von jüdischen Bürgern geführt wurden. Zu ihnen gehörte auch der aus Malsch stammende Leopold Marschall.

Noch 1991 erinnerte man sich in einer Malscher Seniorenrunde gern an Isaak Hilb, wie Rudolf Lehr in der Tageszeitung berichtete: *Er hot e Herz ghadd fer d'arme Leit... er hots Geld fufzisch-penningweis rei'gholld.* Das Geschäft und die Familie nannte man in Malsch und umliegenden Orten *Stoff-Herzl*; sicher reicht diese Bezeichnung zurück auf die Zeit, als Herz Hilb oder seine Witwe den Laden eröffneten.

Flora und Heinrich Hamburger

Die jüngere Tochter Flora Hilb wurde am 5. Januar 1898 in Malsch geboren. 1926 heiratete sie Heinrich Hamburger, der am 31. Oktober 1897 im unterfränkischen Alzenau bei



Flora Hilb



Heinrich Hamburger

Aschaffenburg in eine Familie von Viehhändlern geboren wurde.

Im Krieg war er mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden; danach hatte er als Kaufmann unter anderem in Nürnberg, Frankfurt und Heidelberg gearbeitet. Heinrichs einziger Bruder Berthold war Trauzeuge; leider verunglückte dieser schon 1930 tödlich, ein Jahr nach seiner Hochzeit.

Schon bald nach seinem Zuzug übernahm Heinrich Hamburger die Mitgliedschaft seines Schwiegervaters im Synagogenrat Malsch. Auch im Dorfleben engagierte er sich, etwa als Feuerwehrmann.



Familie Hilb-Hamburger 1930
auf der Rückseite des Hauses

Ruth Hamburger

Ruth wurde am 13. Januar 1930 in Heidelberg geboren als einziges Kind ihrer Eltern.

In Malsch wuchs sie auf und wurde hier eingeschult. 1938 in der dritten Klasse wurde der Schulbesuch allerdings immer schwieriger. Ein Teil der Lehrerschaft stachelte die Kinder gegen „die Juden“ auf, säte Hass in ihre Köpfe und behandelte jüdische Schüler sehr gemein. So begannen manche Jungen Ruth zu schikanieren, warfen Steine nach ihr und versuchten sie nach der Schule zu verprügeln. Klassenlehrer Isidor Emmerich hingegen schützte sie so gut es ging; manchmal ließ er sie nun vor den anderen heimgehen.



„Kristallnacht“

Ein besonderer Einschnitt war die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Fünfzig Jahre später schrieb Ruth ihre Erinnerung daran für ihre Nachfahren nieder:

An diesem Tag schrie die Schlagzeile in der Zeitung „Der Jude Grynszpan erschießt vom Rath in Paris“. Das diente als Ausrede, um den Judenhass von der Kette zu lassen, der hinter den Ereignissen in ganz Deutschland

stand, die als Kristallnacht bekannt wurden. Einige Zeit nach Mitternacht wachten wir auf durch das Geräusch von splitterndem Holz und zerbrechendem Glas, weil eine Meute schreiender Braunhemden (oder SA-Leute) in unseren Laden im Erdgeschoss einbrach und Stoffballen hinaus warf zu christlichen Dorfbewohnern, die mitmachten.

Wir flohen auf die höchste Stelle unseres Dachbodens und schlossen eine Falltür hinter uns. Durch einen Spalt im Dach konnten wir sehen, wie sich bei unsern Nachbarn nebenan und gegenüber ähnliche Szenen abspielten. Der Lärm des Mobs wurde immer bedrohlicher, und bald kam das Prasseln von Flammen hinzu, dann auch Rauchgeruch. Ein Blick in die andere Richtung zeigte, dass es von unserer Synagoge kam, gerade eine Straße weiter. Mein Vater, Mitglied der freiwilligen Feuerwehr, konnte nicht helfen dieses Feuer zu löschen. Auch niemand sonst tat es. Am Morgen waren die Synagoge wie auch die Mikwe bis auf die Grundmauern niedergebrannt.



Brennende Synagoge von Ober-Ramstadt; sie sah der in Malsch sehr ähnlich.

Nach etwa zwei Stunden unverminderten Wahnsinns befahl eine Megafon-Stimme allen jüdischen Männern herauszukommen. Mein Vater und Großvater wurden weggebracht mit allen jüdischen Männern über 16. Eine unnatürliche Stille folgte. In dieser Zeit erschien der einzige Polizeibeamte des Ortes (ein netter und freundlicher Mann) und schlug vor, alle jüdischen Frauen und Kinder sollten sich bei den zwei benachbarten jüdischen Häusern versammeln, damit er uns schützen könne. Dann beauftragte er einige Braunhemden vor beiden Häusern bis Tagesanbruch Wache zu stehen.

Zwei Tage später wurden mein Vater und Großvater entlassen. Andere jüngere Männer wurden ins Konzentrationslager Dachau geschickt und blieben viele Monate inhaftiert. Danach folgte eine erniedrigende Verfügung auf die andere:

Jüdische Kinder durften nicht länger öffentliche Schulen besuchen;

Alle jüdischen Geschäfte mussten schließen;

Alle verfügbaren Geldmittel (z.B. Bankkonten) wurden eingefroren, uns wurden nur monatliche Überlebens-Raten ausbezahlt;

Alle Wertsachen mussten deklariert werden und wurden dann konfisziert. Usw.

Dies und mehr gipfelte im letzten Dekret: unserer Deportation zwei Jahre später...

Nach der „Kristallnacht“ durfte Ruth nicht länger mit „arischen“ Kindern in die Schule gehen. Eine Klassenkameradin berichtete vor wenigen Jahren: „Ich erinnere mich noch, wie

Ruth im 3. Schuljahr nach der Reichskristallnacht aus der Schule geholt worden ist. Ein paar Männer sind gekommen. Ich weiß das noch so genau, weil ich hinter ihr saß.“ Die nächsten Wochen musste Ruth mit Diphtherie daheim bleiben. In Heidelberg erteilten Lehrer, die längst aus dem öffentlichen Dienst entlassen waren, in den jüdischen Gemeinderäumen Unterricht, damit die Kinder Bildungsmöglichkeiten und einen Schutzraum erhielten. Von Januar 1939 an besuchte auch Ruth diese Schule; dazu musste sie jetzt die Woche über in Heidelberg bleiben. Salomon und Paula Deutsch nahmen sie auf, denn ihre erwachsenen Kinder waren schon aus dem Haus.

Für alle jüdischen Familien gab es nun keinerlei Einkünfte mehr; sie mussten von den Ersparnissen leben und nach und nach ihre Habe verkaufen. Heinrich Hamburger war froh, dass er in der Landwirtschaft bei Julius Falk in Mingolsheim mithelfen und so ein klein wenig verdienen konnte. Als er wie üblich mit dem Fahrrad dorthin fuhr, traf er einen früheren Geschäftskunden und bat ihn, einen ausstehenden Rechnungsbetrag in Kürze zu begleichen. Der Kunde ging stattdessen zur örtlichen Parteiführung und berichtete, der Mann aus Malsch habe eine Äußerung gegen Hitler gemacht. Heinrich Hamburger wurde deswegen verhaftet. Sobald seine Frau es erfuhr, ging sie zum Malscher Parteiführer und bat um Freilassung ihres unschuldigen Mannes. Dabei erinnerte Flora ihn daran, dass sie gemeinsam in der Schule waren und sie ihm oft ihre Hausaufgaben gegeben hatte. Daraufhin schlug dieser sie und schickte sie fort. Ihr Mann aber wurde am folgenden Tag freigelassen und nicht nach Dachau geschickt.

Diese Episode zeigt die Rechtlosigkeit der jüdischen Bevölkerung. Unter der NS-Herrschaft gab es für sie keine Möglichkeit mehr sich vor Gericht gegen Verleumdung zu wehren oder die Bezahlung für erbrachte Leistungen durchzusetzen. Ebenso deutlich wird, wie skrupellos ein erheblicher Teil der Bevölkerung diese Rechtlosigkeit ausnutzte und durch Lügen nicht nur sich einen Vorteil verschaffen, sondern Leib und Leben ihrer Mitbürger in größte Gefahr bringen wollte. Schließlich ist zu erkennen, dass der Ortsführer durchaus ein Unrechtsbewusstsein hatte, es ihm aber wichtiger war seine Parteitreu zu demonstrieren.

Deportation

Auch bei Familie Hilb-Hamburger klopften Beamte früh am 22. Oktober 1940 und befahlen, Gepäck zu richten, Lebensmittel für drei Tage mitzunehmen und alle Wertsachen abzugeben. Sie mussten sich in wenigen Stunden am Rathaus einfinden und würden umgesiedelt. Ruth war an diesem Morgen bei ihren Eltern, wohl weil es der letzte Tag des Laubhüttenfestes war. Als der Lastwagen ankam um sie abzuholen, trug Heinrich Hamburger sein Eisernes Kreuz. Es wird erzählt, ein Gestapo-Mann habe es ihm abgerissen und weggeworfen. In Heidelberg wurden sie in einen langen Zug gesetzt, den drei Tage lang niemand verlassen durfte.

Eine Woche nach Ankunft im Lager Gurs starb Justine Hilb an den Folgen der übergroßen Aufregung, den katastrophalen hygienischen Verhältnissen, der Unterkühlung und Mangel-

ernährung. Kurz darauf starben dort neben vielen anderen auch ihr aus Mannheim deportierter Bruder Bernhard sowie Isaaks Schwester Sophia und deren Mann Simon Maier aus Rastatt (dort wurden inzwischen Stolpersteine für sie verlegt). Ein Jahr später erlag Isaak Hilb ebenfalls den Strapazen.

Am 24. Februar 1941 kam Ruth durch Vermittlung amerikanischer Quäker und des französischen Hilfswerks OSE ins Kinderheim von Aspet. Dort wurde sie endlich normal ernährt, bekam ein richtiges Bett, erhielt Unterricht auf Französisch und konnte mit anderen Kindern spielen. Es war eine schwere Entscheidung für ihre Eltern sich vom einzigen Kind vorübergehend zu trennen - sie hofften fest darauf einander bald bei Verwandten in Amerika wiederzusehen. Denn diese hatten mittlerweile von ihrem Schicksal erfahren und begannen bereits im März 1941 für die ganze Familie Einreisevisa in die USA zu beschaffen; schon im Mai hinterlegten sie das Geld für deren Schiffspassage. Ruth sollte möglichst schon vorab mit einem Kindertransport zu ihnen kommen. Auch schickten sie mehrfach Lebensmittel und Kleidung. Ruth wurde im Heim ermuntert, den Kontakt zu den Eltern und zum Großvater brieflich lebendig zu halten. Das tat sie auch für Rolf Heß, der anfangs noch nicht schreiben konnte und durch kindliche Zeichnungen von den neuen „paradiesischen“ Verhältnissen berichtete. Ruth schrieb nieder, was Rolf ihr sagte, und las ihm die Briefe aus dem Lager vor.

Als man im August 1942 begann das Lager Gurs aufzulösen, zählten Heinrich und Flora Hamburger zu den ersten Deportierten.

Camp de Yers, 5. 8. 42

Mein liebes Kind!

Dein lb. Briefchen v. 30. 7. 42 habe ich
heute erhalten & hast Du Deine Schrift schon
gebessert. Auch über den Inhalt Deines Brief-
chens haben uns sehr gefreut besonders auf
die Aussicht auf Dein. in Aussicht gestelltes
Urlaub. aber ich glaube, dass es sobald nicht
daraus wird, indem wir nächster Tage eine
Arrestüberweisung erfahren. Ich bitte Dich aber
unbedingt noch solange an die alten Arien
von mir od. lb. Metti zu schreiben, da es
schleunigst nachgesandt wird, & zwar so lange
bis Du durch uns oder von anderer Stelle
unsere neue Anschrift erfährst. Ubrigens
glaube ich auch, dass Du bald zu Tante Selge
kommen wirst! ~~Die~~ Tante hat José Pau-
burger, Herbstchens Onkel in Portugal
bestellt & haben wir bis jetzt davon 8 Stück
bekommen seit Januar 1942, es sollen noch
7 Stück kommen. Werden uns nachgesandt.
Für heute sei herzgl. gegrüßt & geküßt von Deiner
Liebe Ruth! Dein lb. Brief freu-
te mich sehr. Dein Wohl zu hören. Du
brauchst Dich nicht zu beunruhigen wenn
keine Zeit keine Post bekommst.
Bleibe gesund & brav. Herzgl. Gruss &
unzählige Küsse von Deiner Ruth!



Diese Postkarte ist das letzte Lebenszeichen von Heinrich und Flora Hamburger. Sie ist datiert vom 5. August 1942 und trägt den Poststempel vom 8.8. Am 6. waren sie schon mit dem ersten Transport von Gurs nach Auschwitz geschickt worden. Man hatte ihnen gesagt, dass sie in ein anderes Lager kämen, die Post würde ihnen dorthin nachgesandt. Arglos glaubten sie dem. In den annähernd zwei Jahren in Gurs hatte es ständig Verschiebungen in andere Lager der Vichy-Regierung gegeben, mitunter kamen frühere Bewohner auch wieder zurück, und es gab Briefverkehr zwischen den Lagern. Deportationen von dort in die deutschen Vernichtungslager hatte es bisher nicht gegeben, und keiner der Insassen wusste von deren Existenz.

Die oben auf der Anschriftenseite erwähnte Tante Helga ist die Cousine von Heinrich

Hamburger, die Ruth später in Boston aufnahm. Sie war im Oktober 1938 emigriert.

Die Eheleute Hamburger wurden von Gurs kurzfristig ins Zwischenlager Drancy bei Paris verfrachtet und am 10. August mit Transport Nr. 17 von dort in dreitägiger Fahrt im Viehwaggon nach Auschwitz gebracht. Flora wurde vermutlich umgehend in die Gaskammer geschickt; Heinrich wurde am 4. September ermordet.

Ruth wusste von diesen schrecklichen Ereignissen nichts. Die Eltern hatten ihr ja nur mitgeteilt, dass sie ihr in Kürze die neue Adresse mitteilen würden. Die Hilfsorganisationen hatten noch für dasselbe Jahr die Ausreise Ruths mit einem Kindertransport in die USA vorgesehen. Doch kriegsbedingt kam es zu keinen solchen Überfahrten mehr.

Als deutsche Truppen im November 1942 auch in Südfrankreich einmarschierten, sandte man Ruth ins Heim *Le Moulin* in Moissac nordwestlich von Toulouse. Dieses wurde von den jüdischen Pfadfindern *Eclaireurs Israélites de France* betrieben. Weil nun aber die Gestapo die Gegend durchkämmte, ließ man die Kinder zeitweise im Wald oder auf Wiesen kampieren. Nach den Aufständen im Warschauer Getto zum Passafest 1943 nahm die Gestapo erneut Durchsuchungen vor. Darum versteckten die Hilfswerke im Juni in Zusammenarbeit mit der französischen Widerstandsbewegung die jüdischen Kinder unter falschen Papieren. Ruth hieß jetzt Régine Hendriot und wurde auf einen abgelegenen Bauernhof gebracht. Dort hatte die aus der Schweiz stammende protestantische Familie Baumann Kinder und Erwachsene aus vielen Ländern aufgenommen; man musizierte, führte Gespräche von hoher Bildung, und alle arbeiteten mit. Als es auch dort zu gefährlich wurde, quartierte man Ruth in der Nähe bei einer französischen Bauernfamilie ein, die sie als verwaiste Nichte ausgab. Zwar lebte sie in ständiger Angst von der Gestapo entdeckt zu werden, doch sie blieb davor bewahrt.

Neue Wege in Amerika

Nachdem die Gegend im August 1944 von der deutschen Besatzung befreit war, kehrte Ruth Hamburger zurück ins Kinderheim von Moissac. Es hatte eine Berufsschule, in der sie auch nähen lernte. Dort erfuhr sie allmählich vom Schicksal ihrer Familie und anderer Malscher und Verwandter. Die Cousine ihres Vaters, die

von Anfang an versucht hatte Familie Hamburger aus dem Lager zu befreien, stellte den Kontakt zu Ruth wieder her und holte sie 1947 nach Boston in die USA. Weil sie schon in den Heimen begonnen hatte Englisch zu lernen, konnte Ruth hier die Oberstufe der öffentlichen Schule besuchen. Schnell wurde sie vertraut mit dem Englischen und lernte daneben auch Buchhaltung. 1949 absolvierte sie das amerikanische Abitur.

1951 heiratete sie Alvin Luftman; mit ihren drei Söhnen wohnten sie in einer Stadt bei Boston. Nach 50 Jahren im eigenen Haus zogen die Eheleute 2007 in eine Seniorenwohnanlage; die Söhne waren verstreut im Land, hatten eigene Kinder und verfolgten ihr Berufsleben. 2011 verstarb ihr Mann; auch eines der sechs Enkelkinder ist schon gestorben.

Ruth Luftman hat die deutsche Sprache nicht verlernt. Sie ist geistig immer noch sehr wach und kann vieles in der Wohnung selbständig erledigen; nur weite Reisen schafft sie nicht mehr. Aufmerksam und dankbar unterstützt sie die Forschungs- und Erinnerungsarbeit in Malsch und nimmt am Geschehen hier Anteil.

Hans-Georg Schmitz

Die Familie Heß - Mühlgasse 8

Simon Heß VII (1878-1942), Häutehändler
Rosa Heß (1911-1942), Kindergärtnerin
Rolf Heß (geb. 1934)

Leben als Malscher Bürger

Simon Heß VII wurde am 10. April 1878 in Malsch geboren. Seine Eltern waren Heinrich genannt Hermann Heß (1841 - 1904) und dessen Ehefrau Rösle (1841-1906), geborene Gutmann aus Gera-bronn / Württemberg. Der Stamm-baum der Familie Heß lässt sich in Malsch über fünf Generationen bis ins frühe 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Das Haus im damaligen Armenviertel gegenüber der Synagoge hatte Hermann 1873 erworben. Als beide Eheleute gestorben waren, emigrierte Sohn Julius 1907 in die USA nach Cleveland, Ohio. Von seinen sechs Geschwistern lebten noch vier; Simon blieb als einziger in Malsch und erbt schließlich das Anwesen.

Bis zum Alter von 14 Jahren besuchte Simon die Volksschule in Malsch. Danach eröffnete er mit seinem Vater ein Geschäft für Häute und Felle. Von 1899 bis 1901 leistete er seinen



Militärdienst ab. Danach kam er nach Malsch zurück und führte das Geschäft weiter. Im Juli 1910 heiratete er Auguste Levi (1875-1928) aus Rexingen, heute ein Stadtteil von Horb am Neckar. Am 1. August jenes Jahres nahm er das Malscher Bürgerrecht an. Ihre einzige Tochter Rosa wurde 1911 geboren. Von 1914 - 1918 diente Simon im Ersten Weltkrieg und wurde dabei verwundet.

Nach dem Krieg wurde er zweiter Vorsteher der jüdischen Gemeinde Malsch. Ebenso übernahm er Verantwortung in der politischen Gemeinde: Mitte der 1920er Jahre war er Mitglied im Bürgerausschuss. Im Juni 1928 starb seine Frau. Sie ist auf dem jüdischen Friedhof in Mingolsheim begraben.



Auf der rechten Seite des Grabsteins stehen ihre Lebensdaten. Die linke Seite ist leer; hier war die Inschrift ihres Ehemanns vorgesehen.

Eine Zeitzeugin beschreibt Simon als einen feinen, großen Mann, der durch seine besonders aufrechte Körperhaltung auffiel, vielleicht eine Folge seiner Kriegsverletzung. Sein Spitzname war nämlich „Kerzegrad“.

Rosa Heß, genannt Rösel, wurde am 29. Dezember 1911 als Tochter von Simon und dessen Ehefrau Auguste in Heidelberg geboren. Sie besuchte die Volksschule in Malsch und machte anschließend eine Ausbildung zur Kindergärtnerin in Karlsruhe. Nach dem Tod ihrer Mutter 1928 führte sie einige Jahre den Haushalt ihres Vaters.



Rosa Heß



Rolf Heß

Ihr Sohn **Rolf** wurde am 12. November 1934 in Frankfurt a. M. geboren. Später kam sie wieder nach Malsch zurück. Ihrem Vater wurde spätestens Anfang 1938 die Weiterführung seines Geschäftes verboten. Die Familie hatte nun kein Einkommen mehr.

Von der **Reichspogromnacht** vom 9. auf den 10. November 1938, als auch die Malscher Synagoge angezündet wurde, hat Rolf noch den Feuerschein in Erinnerung. Der leuchtete in sein Zimmer und weckte ihn auf, denn das Wohnhaus lag gegenüber der Synagoge. Seine Mutter tröstete ihn, es könne ihm nichts passieren. Sein Großvater Simon lief mitten im Trubel hinüber und rettete eine Thorarolle. Er gab sie bald an Adolf Heß weiter, den „*Schuh-Herzl*“, dessen Schuhgeschäft in der Hauptstraße 81 auch in der Pogromnacht demoliert worden war. Adolf hatte schon alles vorbereitet, um vier Wochen später mit seiner Frau Klara und Sohn Kurt nach Chicago zu emigrieren. Kurt wurde Mitglied einer jüdischen Gemeinde in Chicago. Als er 1993 unverheiratet und kinderlos starb, fand man die Rolle bei ihm. Leider verliert sich ihre weitere Spur; möglicherweise wurde sie nach Israel geschickt.

Leben als Deportierte

Die **Deportation am 22. Oktober 1940** von Malsch nach Gurs in Südfrankreich kam für die Familie und alle anderen Juden aus Baden und der Saarpfalz völlig überraschend, zudem es der letzte Tag des jüdischen Laubhüttenfestes war. Eine Nachbarin erinnert sich als Kind daran, dass sich Rosa verabschiedete: „*Ich hab' dem Rolf noch einen Grießbrei gekocht und zum Abkühlen auf das Fensterbrett gestellt. Heute müssen wir fort.*“ Mit etwas Gepäck unter Zurücklassung allen Besitzes musste die Familie zusammen mit weiteren zwölf Malscher Bürgern jüdischen Glaubens auf den

Lastwagen steigen, der vor dem alten Rathaus stand. Eine Zeitzeugin berichtet:

Als der Lastwagen mit den Juden drauf vorbeifuhr, nahm meine Oma ihre Schürze vor das Gesicht und sagte: „Die armen Kinder! Ob die noch einmal Malsch sehen werden?“ Ich kann mich noch daran erinnern, obwohl ich damals erst drei Jahre alt war.

Von Heidelberg ging es mit dem Zug in einer dreitägigen Fahrt ins Lager Gurs am Fuß der Pyrenäen. Nach der Deportation riss der NS-Staat das zurückgelassene Eigentum der Familie und das Haus von Simon Heß VII an sich und hatte alles bis 1942 verkauft.

Das Lager in Gurs war auf die Unterbringung von ca. 6500 Menschen in keiner Weise vorbereitet; es fehlte an allem. Die Verhältnisse waren so katastrophal, dass im ersten Winter ca. 600 Menschen starben, vor allem alte Leute, unter ihnen Therese Heß und Justine Hilb aus Malsch.

Im zweiten Jahr verbesserten sich die sanitäre Lage und die Verpflegung dank internationaler Hilfe deutlich. Der Süden von Frankreich war damals noch nicht von den Deutschen besetzt. Zuerst brachten Hilfsorganisationen viele Kinder in Kinderheime, wenn die Eltern zustimmten.

Am 26. Februar 1941 kam Rolf mit 47 anderen Jungen und Mädchen in das **Maison des Pupilles in Aspet**, so auch Ruth Hamburger aus Malsch. Weil er noch nicht zur Schule ging, schrieb Ruth für ihn kleine Briefe an die Mutter und Großvater und las ihm deren Briefe vor.



Rolf Heß (3. von links) im Maison des Pupilles in Aspet

Am 27. Mai 1942 etwa schreibt Simon an seinen Enkel Rolf über das Leben im Lager:

Du fragst, was ich den ganzen Tag mache: Morgens $\frac{1}{2}$ 8 zum Beten, nachher Kaffee, dann wird Essen gemacht und was man alles noch zu tun hat, Holz klein machen usw. Um 11 Uhr bekomme ich Speisung vom Z.Z.A., um 12 Uhr Mittag, dann Bettruhe. Um 3 gehe ich zu Deiner Mama; da wird Tee getrunken und gegessen, was man gerade hat. Um $\frac{1}{2}$ 6 gehe ich wieder zurück, dann wird so um 6 Uhr wieder zu Abend gegessen. So vergeht ein Tag um den andern. Aber richtig satt essen kann ich mich nicht.

Rolf blieb im Waisenhaus, bis sein französisches Ausreisevisum am 23. Juni 1942 genehmigt war. Zusammen mit 38 anderen Kindern ging er am 25. Juni 1942 in Marseille an Bord des Dampfers Nyassa. Seiner Mutter und dem Großvater war es möglich, Rolf vor der Abfahrt in Marseille zu besuchen.

Rosa schrieb am 26. Juni 1942:

Mein lieber, guter Rolf! Wenn Du diese Zeilen erhältst, sind wir schon wieder in Gurs. Ich hoffe, dass Du eine gute Überfahrt bis jetzt hattest. Gell, wir haben doch einen schönen Tag zusammen verbracht! Ich danke dem lieben G'tt, dass ich Dich noch mal hab sehen dürfen. Sei nur brav und vorsichtig, dass Dir nichts passiert. Gestern haben wir an Tante Marie geschrieben, und ich hoffe bestimmt, dass Du sie sehen kannst. So G'tt will können wir auch bald rüber kommen, dann werden wir wieder beisammen sein. Lass Dir nur Dein Notizbuch nicht abnehmen und schaue recht oft unsere Bilder an. Hier ist es sehr schön, aber man braucht viel Geld. Am Sonntagabend fahren wir wieder zurück. Lb. Rolf, für die Brotmarken von Dir habe ich ein Paket Haferflocken und ein ganzes Brot gekauft; ich danke Dir noch vielmals dafür. Nun, mein lieber Junge, bleibe gesund, schreibe recht oft und denke viel an Deine Dich liebende und küssende, Mama.

Simon schrieb darunter:

Lieber Rolf! Ich hoffe, dass es Dir gut geht und dass Du bis jetzt gut gefahren bist auf dem Schiff. Wo ist es schöner, im Schiff oder im Nachen? Ich bin froh, dass wir noch so eine schöne Wasserfahrt gemacht haben, und Du wirst auch noch lange daran denken. Lieber Rolf, wenn es möglich ist, so lasse an deine liebe Mama ein Paket schicken; denn wir bekommen schon lange keine mehr. Lieber Rolf, wenn Du in Amerika bist, schreibe uns öfter und vergiss uns nicht. Also lasse es Dir recht gut gehen und grüße die andern Kinder von uns. Sei Du recht herzlich begrüßt und

geküsst von Deinem dich liebenden Oppa

Nur ein einziger Brief von Rolf ist erhalten. Als sein Schiff Zwischenhalt in Casablanca machte, hatte er ihn Ende Juni eingeworfen:

Liebe Mama und lieber Opa, wie geht es Euch? Mir geht es gut. Wo wir die Niassa gesehen haben, haben wir uns gefreut. Es gibt gutes Essen; es ist auch kosher. Wir haben auch ein Spielsaal. Wir haben schöne Betten. Es ist fast immer schönes Wetter. Ich habe 2 Paar Schuhe bekommen. Es gibt auch ein Bad und eine Dusche. Lieber Opa, willst du mir ein Gruß an Herr Hamburger ausrichten. Eben bin ich von dem Vesper gekommen. Es gab Brot mit Butter und Tee mit Zucker. Hier auf der Niassa ist ein schöner Spielsaal. Für heute will ich schließen. Gruß und Kuss von deinem Rolf

Dieser Brief war am 24. Juli an Rolf zurückgeschickt worden. Das Lager Gurs wurde nun geleert. Die Internierten wurden von Drancy bei Paris mit Konvoi Nr. 17 am 10. August 1942 in einer mehrtägigen Reise im Viehwaggon nach Auschwitz transportiert. Außer Simon und Rosa waren noch Heinrich und Flora Hamburger und Wilhelm und Betty Heß aus Malsch darunter. Drei Viertel der Menschen wurden noch am Ankunftstag in den Gaskammern ermordet. Ihre Leichen wurden verbrannt, die Asche verstreut. Nichts sollte mehr an diese Menschen und die an ihnen verübten Verbrechen erinnern.

Neuanfang in den USA

Rolf kam am 30. Juli 1942 in Baltimore an. Er wuchs in einem Haus von älteren Leuten auf:

bei Julius, dem Bruder seines Großvaters Simon, einer Witwe und drei anderen in East Cleveland. Als Rolf 18 wurde, erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Als er 25 wurde, verlobte er sich mit seiner Frau Marcia. Als Geschäftsmann im Ruhestand haben Rolf und Marcia drei Kinder und fünf Enkel und verbringen ihre Zeit in Toledo oder Florida. Rolf sprach wenig über seine Holocaust Erlebnisse bis 2009, als ihn seine Enkelin nach seinen Erfahrungen als Einwanderer für ein Schulprojekt fragte. Diese teilte Rolf später zum ersten Mal in der Öffentlichkeit im Internet mit.

Das Schicksal von Rolf Hess nach der Deportation war bis vor wenigen Jahren in Malsch unbekannt.

Erst durch die Veröffentlichung im Internet gelang es dem Arbeitskreis „Jüdisches Leben in Malsch“ Kontakt zu ihm aufzunehmen. Die Gemeinde Malsch lud daraufhin Rolf Hess und seine Familie ein. Am 22. Oktober 2015 besuchte Rolf mit seiner Familie zum ersten Mal Deutschland und seine frühere Heimat, auf den Tag genau 75 Jahre nach seiner Deportation aus Malsch. Die Gemeinde gedachte mit einem Gottesdienst und einer Feier in der Zehntscheuer der Vertreibung ihrer Bürger jüdischen Glaubens am 22. Oktober 1940.

Mit den Stolpersteinen kehrt die Erinnerung an Simon, Rosa und Rolf Hess wieder an ihren früheren Heimatort zurück.

Dr. Johannes Rott



Eintrag ins Goldene Buch - Rolf Hess mit Familie und Bürgermeisterin Sibylle Würfel - 22.10.2015

Stolperstein-Initiative Malsch

Die Stolperstein-Initiative Malsch (*kurz: StIM*) ist aus dem Arbeitskreis „Jüdisches Leben in Malsch“ entstanden, um das Projekt „Stolpersteinverlegung“ zu planen und durchzuführen.

StIM besteht zur Zeit aus neun aktiven Mitgliedern. Dies sind von links nach rechts: Gaby Silver, Peter Silver, Ludwig Fröhlich, Tanja Becker-Fröhlich, Dr. Johannes Rott, Dr. Bettina Lieske, Hans-Georg Schmitz und Andrea Schäffner. *(Auf dem Foto fehlt Christian Lieske)*



Stolpersteine werden als Gedenktafeln für Opfer des Nationalsozialismus deutschland- und europaweit verlegt und auf Spenden-basis von Bürgern finanziert. Die Stolpersteine kosten jeweils 120 Euro. Weitere Kosten entstehen für die Broschüre, in der die Biografien dieser Opfer beschrieben werden. Alle darüber hinaus eingehenden Spendenbeträge werden für die weitere Erforschung und Dokumentation der jüdischen Geschichte in Malsch verwendet. Jeder Betrag ist willkommen und wir bedanken uns schon jetzt für die Unterstützung unseres Projekts.

Spendenkonto

Empfänger: Gemeinde Malsch

Verwendungszweck: Stolpersteine (unbedingt angeben!)

IBAN: DE40 672 922 0000 230 092 00 Volksbank Kraichgau

(Für Spenden bis 200 Euro reicht für das Finanzamt ein „vereinfachter Nachweis“, z.B. der von der Bank abgestempelte Bar-Einzahlungsbeleg, der Kontoauszug oder der PC-Ausdruck bei Online-Banking.)

E-Mail: stolpersteine-69254-malsch@gmx.de

Danksagung

Die Mitglieder der Stolperstein-Initiative danken allen, die durch Rat und Tat geholfen haben, die Verlegung der Stolpersteine zu ermöglichen.

Wir danken dem Altbürgermeister von Malsch, Herrn Werner Knopf, der den „Arbeitskreis Jüdisches Leben in Malsch“ ermuntert hat, die jüdische Geschichte des Ortes aufzuarbeiten. Wir danken den Zeitzeugen, die ihre Erinnerungen an das gemeinsame Leben von Malscher Bürgern jüdischen und christlichen Glaubens erzählt haben. Wir danken Michael Marx aus den USA, der uns seine Stammbäume mit Hunderten von Personen der Heß-Familien zur Verfügung gestellt hat, eine enorme Hilfe, uns in den Biografien zurechtzufinden. Wir danken der Gemeinde Malsch für die Unterstützung bei der Recherchearbeit zu den Biografien und dem Gemeinderat, dass er mit großer Mehrheit der Verlegung von Stolpersteinen zugestimmt hat. Ein besonderer Dank gilt unserer Bürgermeisterin, Frau Sibylle Würfel, die unsere Arbeiten von Anfang an unterstützt und die die Schirmherrschaft über die Stolpersteinverlegung übernommen hat.

Der Besuch von Nachfahren der jüdischen Malscher Bevölkerung in den letzten Jahren hat uns den Zugang zu Informationen und Dokumenten aus deren Besitz ermöglicht und wesentlich zum Verständnis ihres Lebens beigetragen. Dadurch sind Brücken entstanden, die in beide Richtungen begangen werden konnten. Hierfür danken wir Michael Marx, Amanda Dryer und der Familie von Rolf Hess aus den USA sowie der Familie von Bernhard Lazarus aus Israel. Als besonderen Vertrauensbeweis an unser Team und die Malscher Bevölkerung haben wir die Überlassung der privaten Briefe der Eltern und Großeltern von Ruth Hamburger und Rolf Hess aus dem Internierungslager Gurs empfunden; dafür unseren herzlichen Dank.

Nicht zuletzt danken wir allen Spendern für die Unterstützung bei der Finanzierung der Stolpersteine und der Broschüre, sowie allen, die mitgeholfen haben und die wir hier nicht alle nennen können. Die Mitglieder unserer Initiative wurden auch durch diese vielfältige Unterstützung motiviert, freiwillig die Gedenkarbeit zu leisten. Wir sind in Zukunft weiter bereit, das Gedenken an andere jüdische Familien aus Malsch mitzugestalten.

Abbildungen

Seite	Abbild	Quelle
00	Pflastersteine	https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Laaser_Marmor_als_Stra%C3%9Fenfplaster.jpg Wikimedia Creative Commons - GNU Free Documentation License
00	Rose	http://www.publicdomainpictures.net/view-image.php?image=176572&picture=pink-rose-isolated (CC0)
00	Stolperstein (ohne Beschriftung)	http://www.stolpersteine.eu/
2	Bürgermeisterin Sibylle Würfel	Gemeinde Malsch
4	Ruth Luftman	Privat - Familie Luftman
5	Rolf Hess	Stolperstein-Initiative Malsch (Pfeifer)
6	Synagogen-Gedenkstein	Privat - Peter Silver
7	Gunter Demnig	https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gunter_Demnig_01.JPG Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported license
8	Straßenkarte Malsch	© OpenStreetMap contributors - www.openstreetmap.org/copyright Open Data Commons Open Database License
11	Luftbild - Synagogenviertel	Luftbild Nr. 8254 von Luftverkehr Strähle vom 14.10.1929, mit Genehmigung, Bearbeitung P. Silver
13	Westgiebel Synagoge	Privat - Michael Diebold, Bearbeitung P. Silver
15	Katasterplan (Ausschnitt)	Gemeinde Malsch, Bearbeitung P. Silver
17	Mahnmal Jugendprojekt	Privat - S. Alisch
19	Hauptstraße 88 ‚Milchhäus‘ 1968	Privat - Familie Luftman
20	Isaak und Justine Hilb	Gemeinde Malsch
20	Rechnung	Privat - Familie Stier, Rauenberg
21	Flora Hilb / Heinrich Hamburger	Gemeinde Malsch
21	Familie Hilb / Hamburger	Privat - Familie Luftman
22	Ruth Hamburger	Gemeinde Malsch
22	Synagoge in Flammen	United States Holocaust Memorial Museum: http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20195/Ober-Ramstadt%20Synagoge%201938c.jpg
25/6	Postkarte	Privat - Familie Luftman
28	Simon Heß VII	Gemeinde Malsch
28	Grabstein - Auguste Heß	Privat - Dr. Johannes Rott
29	Rosa Heß	http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?itemId=9696415&language=en#%21prettyPhoto
29	Rolf Heß	http://www.bearingwitness Toledo.com/rolf.html
30	Maison des Pupilles in Aspet	United States Holocaust Memorial Museum
32	Eintragung ins Goldene Buch	Stolperstein-Initiative Malsch (Pfeifer)
33	Stolperstein-Initiative Malsch	Privat - Katja Fröhlich

Quellen

Quelle	Details
Generallandesarchiv Karlsruhe	-
Leo-Baeck Institut, New York	Berthold Rosenthal Collection
Uri R. Kaufmann	Kleine Geschichte der Juden in Baden, G. Braun Buchverlag, 2007
Willy Messmer	Juden unserer Heimat - Die Geschichte der Juden aus den Orten Mingolsheim, Langenbrücken und Malsch, 1986
1200 Jahre Malsch. 783-1983	Menschen, Schicksal, Ereignisse - die Geschichte einer Gemeinde
Malsch (Rhein-Neckar-Kreis) Jüdische Geschichte / Bet-saal/Synagoge	http://www.alemannia-judaica.de/malsch_hd_synagoge.htm
Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945	http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/
Standesbücher der Gemeinde Malsch u.a.	-
The Central Database of Shoah Victims' Names	http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?itemId=9696415&language=en#%21prettyPhoto
Befragung von Zeitzeugen aus Malsch	Arbeitskreis Jüdisches Leben in Malsch (Dr. Johannes Rott)
Bearing Witness Hess Rolf	http://www.bearingwitnessledo.com/rolf.html
Hess, Rolf - Briefe von seiner Mutter Rosa und dem Großvater Simon aus dem Lager Gurs an ihn im Waisenhaus Aspet	Privat: Hess, Rolf
Briefe an Ruth Hamburger aus dem Lager Gurs	-
Erinnerungen von Ruth Hamburger Luftman	-

Impressum

Herausgeber: Stolperstein-Initiative Malsch
Verantwortlich i.S.d.P.: Ludwig Fröhlich, Friedhofstraße 2, 69254 Malsch
Gestaltung: Peter Silver, 69254 Malsch
Druck: Online Printers GmbH, Rudolf-Diesel-Str. 10, 91413 Neustadt a.d. Aisch
Auflage: 150 Exemplare - Februar 2018

